

Volls- und Anzeigebblatt

für
W i n n e n d e n u n d s e i n e U m g e g e n d

Nr. 56

Donnerstag den 16. Juli

1863.

Tagesbegebenheiten.

[Die Eisenbahnfrage in Württemberg.) Unter dieser Rubrik theilt die A. Allg. Ztg. einen größeren Aufsatz aus Stuttgart mit, der die verschiedenen Linien bezeichnet, deren Bau von den einzelnen Bezirken erstrebt wird und bemerkt dabei: Welche der angeführten Linien von der Regierung empfohlen und welcher die Priorität zuerkannt werden wird, ist zur Zeit noch ein undurchdringliches Geheimniß. Bekannt ist nur, daß der — übrigens inzwischen zum Vorstand der Postkommission ernannte — Direktor v. Schwarz, welcher in Berlin und Karlsruhe über die Anschlüsse unterhandelt hat, und seit einigen Wochen zurück ist, mit der Ausarbeitung eines umfassenden Gesetzentwurfs über ein systematisches Eisenbahnetz beschäftigt ist, dessen Baukosten auf ungefähr 80 Millionen zu berechnen sein dürften und dessen Ausführung auf zwei oder drei Bauperioden vertheilt werden soll. Ueber die Vorschläge im Einzelnen wird jedoch das Geheimniß streng gewahrt.

Ulm, den 13. Juli. Ein Schütze von der 7. Comp. des 5. Regiments, Namens Ulmer von Adelsmannsfelden, hat einen seltenen Unfall gehabt. Er stand Wache vor dem Schilderhaus am Pulverthurm des Albeder Forts. Wohl zog sich ein Gewitter über ihm zusammen, aber da es nicht regnete, ging er vor seinem Schilderhaus auf und ab. Da plötzlich erfolgen mit Einem der Blitz und Donnerschlag. Wenige Regentropfen folgen nach — das Gewitter war schon zu Ende. Der Blitz aber verschmähte es, am Blitzableiter hinunter zu fahren, sondern fuhr am Gewehre der Schildwache in den Rock des Soldaten, zerriß ihn, ebenso die Hose — die Unterhose ließ er verschont. Am ärgsten aber versuhr er mit dem Stiefel, den er in Feszen riß. Der Soldat ward in's Spital gebracht, aber scheint, obgleich hie und da ein wenig verbrannt, außer Lebensgefahr zu sein; ja es soll nicht unwahrscheinlich sein, daß er wieder völlig hergestellt werde. (U. Schn.)

Oberndorf, den 12. Juli. In voriger Woche kam beim Straßenbau in Epsendorf ein großes Unglück vor. Vier Personen wurden von abgerutschter Erde theilweise verschüttet. Die eine davon, eine Wittve, deren Mann vor 1½ Jahren durch eine Kanne erschlagen worden, erlitt einen Schenkelbruch, eine andere erlitt ebenfalls einen Fuß, die weiteren zwei kamen mit kleinen Beschädigungen davon. (Schw. B.)

Wie man aus München schreibt, sind eben jetzt Verhandlungen zwischen Baiern und Oestreich im vollen Zug, um die Regelung der Zollfrage mit der Bundesreformfrage in der Art in organische Verbindung zu bringen, daß die Bundesreform sogleich, die Hülfe dagegen, zu einem integrierenden Theil der Aufgaben derselben erklärt, mit gewissen Uebergangsstadien in Angriff genommen werde. (Schw. B.)

„Er. Majestät Wilhelm I., unserem hochverehrten Monarchen sagen wir unseren allerunterthänigsten Dank für das beharrliche Feststehen gegen alle preußenfeindlichen Bestrebungen.“ So telegraphirte am 14. Juni das Müllergewerk in Solbin, 22 Unterschriften stark, an den König. Die Depesche langte richtig an und machte dem König große Freude. — Plötzlich fiel den Müllern ein, sie hätten etwas vergessen, sie telegraphirten daher am 20. Juni an den König: „Ew. Königliche Majestät erlauben wir uns allerunterthänigst unsere Depesche vom 15. d. M. dahin zu bekräftigen, daß wir alles preußenfeindlich nennen, was gegen unser Abgeordnetenhause ist.“ — Diese Depesche kam leider nicht in des Königs Hände: denn in Stettin schon wurde sie auf dem Telegraphenamte confiscirt.

Wirklich bedauernswerth ist, wie man der „Pr.“ aus Warschau berichtet, die Lage des Großfürsten Konstantin. Von beiden Seiten angefeindet, von der altrussischen Partei in Petersburg, deren Hoffnung er einst gewesen, mit einem täglich wachsenden Mißtrauen verfolgt, ist er zugleich der Gegenstand des glühenden Hasses für die extremen polnischen Parteien, und die ihn verzehrende Furcht vor der Bedrohung seines Lebens ist wohlbegründet, obgleich die Nationalregierung, wenigstens bis zur Zeit der Exekution, sich eifrig bemühte, für seine persönliche Sicherheit zu sorgen. Von dieser Seite auch war dem Großfürsten die Warnung zugekommen, keine Spazierfahrten außerhalb der Stadt zu unternehmen, weil ein Plan bestehe, ihn aufzuheben. Es war ihm nämlich unerträglich geworden, sich auf das Schloß und dessen Garten beschränkt und beständig von uniformirten und verkleideten Wächtern umgeben zu sehen und so unternahm er wieder Ausflüge, wenn auch unter starker Bedeckung. In Folge jener Warnung bleibt der Großfürst jetzt in seinen Zimmern, und nicht genug damit, darf er es kaum wagen, seinen Hunger zu stillen. Es ist nämlich constatirt, daß versucht worden war, ihn mit Butter zu vergiften. Seitdem wendet man die folgende Vorsichtsmaßregel an: Aus Paris wurden elegante silberne Kisten mit Sicherheitschloßern bezogen. Dieselben nehmen die Platten mit den für die fürstliche Tafel bestimmten Speisen auf, und zwar bringt ein zuverlässiger Diener die Kiste in die Küche; hier nimmt er die Schüsseln in Empfang, nachdem der Koch von einer jeden Speise, sowie von dem für den Großfürsten bestimmten Getränk in seiner Gegenwart gekostet hat, sodann wird die Kiste wieder verschlossen und so auf die Tafel gebracht. Der Großfürst sieht fast Niemand mehr, als seine beiden Adjutanten; seine Familie ist bereits abgereist, und er hegt keinen innigeren Wunsch, als ihr so bald als möglich nachzufolgen. (Schw. B.)

Der „Trierer Ztg.“ schreibt man aus Mailand, es stehe so schlecht um Garibaldi, daß er nie mehr kriegstüchtig sein werde.

Der verwundete Fuß ist ganz steif, und Garibaldi bewegt sich höchst mühsam vorwärts. Die Wunde, so unglaublich dieß auch klingen mag, eitert noch immer fort, und öfter kommen neue Knochensplitter zum Vorschein. Dabei ist auch der übrige Körper Garibaldi's und besonders einige innere Organe, wie z. B. die Leber, sehr stark angegriffen und die Hoffnungen auf volle Genesung sind schon lange aufgegeben. Nullo's Tod hat auch moralisch sehr niederdrückend auf Garibaldi gewirkt, denn Nullo war sozusagen sein Arm.

Warschau, den 8. Juli. Nach manchen Anzeichen stehen wir am Vorabend einer Katastrophe in Warschau. Heute wurden die Truppen wieder durch drei Flintenschüsse alarmirt. Noch kennt man die Absichten der Aktionspartei nicht genau, aber da die jezige Nationalregierung starke Microslawische Elemente enthält, so glaubt man vielfach, daß der Aufstand nun auch auf Warschau ausgedehnt werden soll.

Warschau. (Nationalregierung.) In einem Schreiben an die Stadtorganisation macht die Nationalregierung bekannt: Nur die Unabhängigkeit Polens kann dem jezigen Kampf ein Ziel setzen. In ihrer Stellung als Regierung kann die aufständische Behörde das Verhältniß zur Diplomatie nicht abbrechen, was übrigens bis jetzt nur einen passiven Charakter hatte, um Mittel zum Kampf zu erlangen. Die Nationalregierung hat sich im Betreff des realen Werthes der uns günstigen auswärtigen Diplomatie nie einer Täuschung hingegeben, und daher auch durchaus keine Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstands gepflogen, denn wenn sie je irgends eine Verbindlichkeit den auswärtigen Mächten gegenüber eingehen sollte, so könnte dieß nur auf gleichem Fuße mit ihnen, in der Stellung der Regierung einer freien und unabhängigen Nation stattfinden. Hoffentlich wird diese Erklärung allen weiteren Zweifeln der Volksbeamten ein Ende machen, und daher fordert die Regierung dieselben auf, in ihrem Vertrauen zu derselben zu beharren und ihre Pflichten ferner treu zu erfüllen. Die Regierung, die alles leisten muß, muß auch in sich alle Kräfte der Nation concentriren, und hat auch zugleich das Recht, von allen Bürgen jedes mögliche Opfer zu fordern und über ihr Vermögen und Leben zu verfügen. Die Pflicht der Regierung ist ferner, darüber zu wachen, daß kein politisches Element sich ihrer Leitung entziehe und daß Alles, was für das Vaterland geschieht, nur durch sie vollbracht werde. Diese Pflicht wird die Regierung erfüllen mit Hilfe ihrer Beamten, die außer dem Gehorsam, der durchaus zum Bestehen jeder politischen Obrigkeit nöthig ist, noch den Eifer und die Energie zu zeigen haben, welche die wichtige Epoche des Kampfes auf Tod und Leben mit dem Usurpator bezeichnen. (Schw. Wks.-Ztg.)

Warschau, den 7. Juli. Mitten in dem tiefen Ernst, in dem wir leben, hatten wir gestern einen Tag voller Aufregung mehr heiterer Art. Es war ungefähr um 2 Uhr Nachmittags, als in den Hauptstraßen Warschaus eine Demonstration begann, die bis spät gegen Abend fort dauerte. Die Straßenjugend hatte es unternommen, der Crinoline den Garaus zu geben, nachdem ein Artikel in der Revolutionszeitung „Prawda“ viele Damen bereits bewogen hatte, dieses umfassende Kleidungsstück abzulegen. Die „Prawda“ zog überhaupt gegen den Kleiderluxus los; sie erinnerte daran, wie unschicklich es sei, daß mitten in dem Unglück des Landes ein Theil seiner Töchter sich schmücke, als ob nur Jubel und Freude vorhanden wären. Es blieben aber noch viele,

auf welche diese Sprache keinen Eindruck machen konnte. Gegen diese trat heute die Straßenjugend auf indem sie ihnen die Kleider mit kleinen Haken zerriß, theilweise auch mit Vitriol begoß.

Die wichtigste Nachricht ist, daß Marquis Wielopolski von der Regierung in Polen entlassen und zur Erholung in's Ausland geschickt worden ist. Nach früheren Andeutungen müssen wir voraussetzen, daß hiermit das Signal zum rücksichtslosesten Säbelregiment a la Murawieff auch für Warschau gegeben sei.

In Litthauen thut Murawieff redlich das Seinige zur Ausrottung des polnischen Elementes. Sämmtliche Militärchefs der verschiedenen Kreise sind aufgefordert, eine genaue Aufnahme der Bevölkerung aller Dörfer vorzunehmen. Personen, welche nicht wie Bauern aussehen oder in ungewöhnlicher Anzahl sich auf Bauernhöfen vorfinden, sind als Insurgenten zu betrachten und in's russische Militär zu stecken. Eine zweite Verordnung weist die Kreisvorsteher an, außerordentliche Kontribution zu erheben: wer innerhalb sieben Tagen dieselben nicht bezahlt, wird seiner Güter zu Gunsten der Krone beraubt! (Schw. W.)

Odessa. Rußland macht sich auf den Krieg gefaßt; selbst in den Südprowinzen werden Vorbereitungen getroffen. Längs der West- und Südküste des schwarzen Meeres wird die Vertheidigung mit Vorsicht und großer Energie betrieben. Nikolajeff und Zenkale werden besetzt: im letzten Ort soll die Batterie St. Paul noch im Monat Juli vollendet und armirt werden. Eine kleine Flotte von 32 Kanonenbooten unter Admiral Glasenapp wird vor Kertsch stationirt. In Odessa wurden vor einigen Tagen 800 Mann für die Armee durch Trommelschlag in den Straßen angeworben.

Anzeigen.

Forstamt Schorndorf.
Revier Geradstetten.

Eichen-Schäl-Holz-Verkauf.

Montag den 20. i. Mts. im Staatswald Großschöberg bei Buoch und Bräuningsweiler:

19 Stämme mit 1015 Cub.'; 17³/₄ Klafter Klotz- und Anbruchholz; 300 Reisach-Wellen und das Stockholz im Boden, geschätzt zu 31 Klafter.

Zusammenkunft Morgens 8 Uhr im Schlag.

Schorndorf, den 10. Juli 1863.

K. Forstamt
Mieninger.

Winnenden.

3¹/₂ Viertel hoher Klee } zweiter Schnitt
1¹/₂ " " " }
im Stöckfach sind zu verkaufen

Näheres bei der Redaktion.

Winnenden.

Unterzeichneter hat einen bereits noch neuen Kunstherd mit 3 Häfen sammt Brille zu verkaufen.
Auch hat derselbe einen Kellertheil zu vermieten.
Strähle, Küfer.

Winnenden.

6 Eimer sehr guten Most habe ich zu verkaufen
und werden auch einzelne Zmi abgegeben.

Ernst Meyer.

Eine sehr gute Trauben-Raispel habe ich zu ver-
kaufen.

Ernst Meyer

Winnenden.

Abschied.

Die Umzugsgeschäfte etc. nahmen die mir zur Verfügung
stehende Zeit so sehr in Anspruch, daß ich auf specielle Ab-
schiebsbesuche fast gänzlich verzichten mußte. Den vielen
Bekannten und Gönnern von Winnenden, welche mir und
den Meinigen während eines 6jährigen Aufenthaltes so zahl-
reiche Beweise von Liebe und bereitwilligem Entgegenkommen
gegeben haben, muß ich daher meinen aufrichtigsten Dank
auf diesem Wege aussprechen, und ein herzliches Lebewohl
sagen. — Zugleich sei es mir erlaubt, dem vielbewährten
Pflichtthätigkeitsfönn der lieben Winnender auch scheidend noch
einmal die würdigen Armen, Kranken und Betagten zu
empfehlen.

Mit der Bitte, daß jeder unserer seitherigen aufrichtigen
Freunde uns ein christliches Andenken bewahren, und — wenn
ihm künftighin sein Weg in unsere Nähe führt, — nicht an
unserer Hütte vorübergehen möchte, scheidend wir, indem wir
das wahre Wohl der Stadt, das — der theuren Schuljugend
besondere, wie uns selbst, dem Schutze des allmächtigen
Gottes empfehlen.

J. Wiest,
mit den Seinigen.

Winnenden.

Unterzeichnetem verkauft eine noch in gutem Zustande
stehende Traubenraispel.

Auch hat derselbe einen starken Branntweinhafen
mit Rohr zum Ausbrennen, sammt Kuppel und Röh-
ren nebst anderem Zugehör billig zu verkaufen.

Ghr. Kallenberg.

Winnenden.

Bei Unterzeichnetem ist sehr guter Cissig zu haben
zu Maas zu 6 fr. Zmi weiß zu 48 fr.

Mahle, Schneider.

Winnenden.

Es ist irgendwo ein grüner Regenschirm stehen
gelassen, der redliche Besizer wolle ihn in der Re-
stitution abgeben.

Das Vermächtniß des Großvaters.

(Fortsetzung.)

Je mehr meine Kräfte sich hoben, desto öfter sprach ich von
meinen geliebten und meine Mutter ging immer ruhig darauf ein,
wie bemerkt, wie wohl es mir that, wie sehr es mir das
Leben bereite. Sie war durch Mademoiselle Charpentier von

allen Umständen unserer Flucht, unserer Trauung und unseres
Lebens unterrichtet. Sie zeigte sich voll Mitleid, soweit es mich
betraf, sie beklagte mich, wie man ein Kind beklagt dem ein
Unrecht zugefügt. Doch konnte ich mit meinen Bitten um ihren
Schutz und um ihren Beistand für mich und für meine Frau
keine irgend sichere Zusage erhalten. Mit sanften Beruhigun-
gen, mich zu schonen, wich sie mir immer aus, und als ich ihr
eines Tages erklärte, daß dieser Zustand der Ungewißheit für
mich nachtheiliger sei als jeder andere, daß ich mich daher end-
lich mit meinem Vater in das Reine setzen wolle, sagte sie mir
daß mein Vater am verwichenen Abende eine kleine Reise ange-
treten habe. Daß diese Reise mir und meinen Angelegenheiten
gälte, daran zweifelte ich nicht im Geringsten, aber in welchem
Sinne und zu welchem Zwecke sie unternommen worden, darüber
konnte ich nicht in das Klare mit mir kommen. Es schien mir
unmöglich, daß mein Vater gegen mich, den vom Tode Erstan-
denen, gegen Claudinen, in dem Zustande, in welchem sie sich
gerade jetzt befand, irgend etwas Feindliches unternehmen könne.
Ich war geneigt, von der Güte meiner Eltern jede Handlung
der Vergebung und der Großmuth zu erwarten. Sobald ich im
Stande war, die Feder zu halten, schrieb ich Claudinen, daß ich
umgehende Nachricht von ihr verlange, und sandte den Brief,
jetzt, da ich nichts mehr zu verbergen hatte, durch einen reiten-
den Boten, den mein Diener mir geschafft, nach dem Seehof
hinaus.

Meine Gesundheit war so weit hergestellt, daß meine Mutter
nicht mehr bei mir wohnte, und ich konnte also am folgenden
Abende, als der Bote mir die Antwort der Geliebten brachte,
mich dem Entzücken über dieselbe ungehindert überlassen. Mit
jener einfachen Anmuth, welche nur sie allein besaß, beschwor
sie mich, ohne Sorge um sie zu sein und nur an mich zu denken.
Sie sei wohl und kräftig, nichts habe ihre Ruhe und ihre Ein-
samkeit unterbrochen, meine Mutter habe sich gegen Louise nicht
unversöhnlich gezeigt, mein Vater habe nichts von sich hören
lassen, sie gehe sich also Hoffnungen auf eine frohe Zukunft hin,
die sie bisher nie zu hegen gewagt. Jeder Posttag solle mir
Nachricht von ihr bringen, sie aber bedürfe derselben nicht, denn
wenn sie mich dem Leben erhalten wisse, so sei ich auch ihr
und unserer Liebe erhalten, und mehr verlange sie nicht.

Der Brief, der meinem Herzen Ruhe gab, that wehr für
mich als alle Mittel meines Arztes. Als meine Mutter mich
gegen den Mittag besuchen kam, zeigte ich ihr den Brief meiner
Frau. Sie zögerte Anfangs, ihn zu nehmen, dann trugen Neu-
gier und Antheil den Sieg in ihr davon und sie las denselben
während ich mit Spannung ihre Mienen überwachte. Indeß
ihr Gesicht blieb ruhig und den Brief auf die Seite legend,
sprach sie: Wie traurig, daß solche Liebe auf keinem reinen Bo-
den aufgewachsen ist, daß ich mich ihrer nicht für dich erfreuen
kann!

Ich wollte auffahren, aber ich unterdrückte es, denn ich
hielt mir vor, daß ich auf Widerstand gefaßt gewesen, daß ich
meine Mutter zu schonen und ihre Verzeihung für mich, ihre
Theilnahme für uns zu erbitten hatte. Ist's dir nicht möglich,
theure Mutter, sagte ich in freundlicher Weise einlenkend, mir
ein Glück zu gönnen, weil ich es nicht auf dem gewohnten
Wege fand?

